

Merz und Rubio auf der Münchner Sicherheitskonferenz: Zwei Visionen von Europa und dem Westen

Terenzio Facchinetti

Auf der Münchner Sicherheitskonferenz zeigten die Reden von Friedrich Merz und Marco Rubio sowohl gemeinsame Positionen als auch wichtige Unterschiede darin, wie europäische und amerikanische Politiker die sich wandelnde internationale Ordnung sehen.

Gemeinsame Grundlage: Eine Welt im Wandel

Beide Redner argumentierten, dass die Ordnung der Zeit nach dem Kalten Krieg zu Ende geht und dass frühere Annahmen über die Globalisierung nicht mehr uneingeschränkt gelten. Beide betonten die Notwendigkeit größerer militärischer Stärke, industrieller Widerstandsfähigkeit und Sicherheit und hoben die Bedeutung der transatlantischen Allianz hervor. Ebenso bestand Einigkeit darüber, dass Europa mehr Verantwortung für seine eigene Verteidigung übernehmen muss.

Unterschiedliche Perspektiven: Globalisierung, Souveränität und Institutionen

Einer der deutlichsten Unterschiede lag in der Bewertung der Globalisierung.

Merz sprach in Begriffen des Multilateralismus, der europäischen Integration und der Stärkung von Institutionen. Er unterstützte das Ziel strategischer Autonomie, ohne Kooperation und regelbasierte Systeme infrage zu stellen. Rubio hingegen äußerte eine deutlich schärfere Kritik an der Globalisierung und an internationalen Institutionen und betonte nationale Souveränität, Grenzschutz und die Stärkung der heimischen Industrie.

Auch die politische Einordnung unterschied sich. Merz argumentierte in der Sprache des Multilateralismus, der europäischen Integration und einer partnerschaftlichen Führung. Rubio stellte nationale Souveränität, Grenzen und nationale Interessen stärker in den Mittelpunkt politischer Entscheidungen.

Merz plädierte für die Stärkung europäischer und internationaler Strukturen und für eine Verbesserung ihrer Leistungsfähigkeit. Rubio stellte die Funktionsweise vieler Institutionen infrage und schlug vor, sie zu reformieren oder stärker nationalen Prioritäten unterzuordnen.

Inhaltlich war die Argumentation von Merz vor allem geopolitisch und strategisch geprägt. Im Zentrum standen Verteidigung, Fähigkeitsaufbau, die fortgesetzte Unterstützung der Ukraine sowie die Erneuerung der transatlantischen Partnerschaft durch Zusammenarbeit.

Rubios Rede enthielt dagegen eine stärkere zivilisatorische und ideologische Dimension. Er hob westliche Identität und kulturellen Zusammenhalt hervor und legte größeren Wert auf Reindustrialisierung, Grenzkontrolle, Energieunabhängigkeit und wirtschaftliche Erneuerung als Grundlage westlicher Stärke.

Aber meinten sie dasselbe, wenn sie von „Europa“ sprachen?

Ein genauerer Blick legt nahe, dass dies nicht der Fall war.

In Rubios Rede bezog sich der Begriff „Europa“ in erster Linie auf europäische Staaten und Gesellschaften, nicht speziell auf die Europäische Union. Er sprach über Verteidigungsausgaben, Industriepolitik, Migration und Energie – Themen, die als nationale politische Entscheidungen dargestellt wurden. Dies deutet darauf hin, dass er

sich vor allem an Regierungen und Öffentlichkeiten in Europa wandte, nicht an supranationale Institutionen.

Bezüge auf Politik auf EU-Ebene blieben meist indirekt. Zudem erschien der Begriff „Europa“ häufig in einem strategischen oder zivilisatorischen Sinn: als transatlantischer Partner der Vereinigten Staaten und als kulturelle und historische Gemeinschaft, weniger als klar umrissene politische Struktur.

Merz verwendete den Begriff anders. Für ihn bedeutete „Europa“ meist einen politischen und strategischen Akteur, eng verbunden mit der Europäischen Union und gemeinsamer europäischer Politik. Er sprach über den Aufbau europäischer Verteidigungsfähigkeiten, die Stärkung von Institutionen und die enge Verknüpfung deutscher Politik mit europäischer Zusammenarbeit, auch innerhalb der NATO.

Kurz gesagt: Rubio meinte mit „Europa“ überwiegend europäische Nationen und die westliche Zivilisation, während Merz vor allem Europa als ein organisiertes politisches Projekt verstand, das gemeinsam handeln kann.

Warum dieser Unterschied wichtig ist

Diese unterschiedlichen Verwendungen des Begriffs „Europa“ spiegeln tiefere historische und strategische Traditionen wider.

Nach 1945 wurde die Sicherheit in Europa vor allem durch Integration und Institutionen aufgebaut. Dies prägte ein politisches Denken, das kollektive Strukturen und geteilte Souveränität betont. Die Vereinigten Staaten hingegen entwickelten als globale Supermacht eine strategische Kultur, die nationale Fähigkeiten an erste Stelle setzt, Bündnisse an zweite, und Institutionen eher als Instrumente denn als Fundament betrachtet.

Geografie, wirtschaftliche Traditionen und politische Kultur haben diese Unterschiede weiter verstärkt. Europäische Debatten konzentrieren sich häufig auf Koordination, gemeinsame Fähigkeiten und Integration, während amerikanische Debatten stärker Souveränität, nationale Macht und Selbstständigkeit betonen.

Die heutigen Diskussionen über NATO, Verteidigungsausgaben und europäische strategische Autonomie spiegeln diese Perspektiven wider. Die zentrale Frage ist nicht, ob Europa stärker werden soll – darüber herrscht weitgehend Einigkeit –, sondern wie: vor allem durch stärkere Nationalstaaten, durch stärkere europäische Integration oder durch eine Kombination aus beidem.

Diese offene Frage prägt weiterhin die Zukunft der transatlantischen Allianz.

Darmstadt

14.02.2026

Links

Merz-Rede

https://www.youtube.com/watch?v=mMHEVx_G3FM&t=863s

Rubio-Rede

<https://www.youtube.com/watch?v=tScMqFqcWQE>